Morgen-Ausgabe.
Sonntag, 22. September.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pf., mit Trägerlohn 70 Pf., auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf.

Stettiner Zeitung.

№ 443.
Stettin, 1878.

Inserate: Die viergespaltene Petitzeile 15 Pf.
Redaction,
Druck und Verlag von R. Grassmann.
Kirchplatz Nr. 3.

Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten Leser, namentlich die auswärtigen, bitten wir, das Abonnement auf unsere Zeitung recht bald erneuern zu wollen, damit ihnen dieselbe ohne Unterbrechung zugeht und wir sogleich die Stärke der Auflage feststellen können. Die reichhaltige Fülle des Materials, welche wir aus den politischen Tagesereignissen, aus den Reichstags- und Kammerberichten, aus den lokalen und provinziellen Begebnissen darbieten, unsere telegraphischen Depeschen sind so bekannt, daß wir uns versagen können, zur Empfehlung unserer Zeitung irgend etwas zuzufügen. Wir werden auch fernerhin den auswärtigen, namentlich den orientalischen Angelegenheiten, eine ganz besondere Aufmerksamkeit widmen. Wir werden ebenso für ein spannendes und interessantes Feuilleton sorgen. Der Preis der einmal täglich erscheinenden **Pommerschen Zeitung** beträgt auf allen Postanstalten außerhalb vierteljährlich nur **eine Mark fünfzig Pfennige**. Der Preis der zweimal täglich erscheinenden **Stettiner Zeitung** beträgt außerhalb auf allen Postanstalten vierteljährlich nur **zwei Mark**, in Stettin **in der Expedition monatlich 50 Pfennige, mit Bringerlohn 70 Pfennige.**

Die Redaktion.

Orient.

Bukarest, 20. September. Der „Romanul" widerspricht der Meldung auswärtiger Blätter, daß in Bessarabien große Unordnung herrsche und bemerkt, die Beamten der Polizei, der Gerichte und der Militärbehörden würden auf ihren bisherigen Posten bleiben, bis die russischen Behörden einträfen, um deren Funktionen fortzusetzen.

London, 20. September. Nach einer bei dem Kriegsamte eingegangenen Depesche ist der Gesundheitszustand der Truppen auf Cypern ein unbefriedigender. Von 2622 Mann erkrankten seit der Ankunft auf Cypern 400, von denen 21 starben.

Rom, 21. September. Der lateinische Erzbischof in Konstantinopel ist beauftragt worden, die Pforte um Maßregeln zu ersuchen, durch welche den Massacres der Katholiken in den westlichen Provinzen vorgebeugt werde.

Konstantinopel, 20. September. Die wegen der Einziehung der Kaimes eingesetzte Kommission ist mit der Berathung eines Projektes beschäftigt, wonach die Kaimes in dreiprozentige Titres mit einprozentiger Amortisirung durch Verloosung konvertirt werden sollen. Diese Titres würden durch gewisse Einnahmen garantirt werden. Die strikte Ausführung der Beschlüsse dieser Kommission soll durch ein Komitee einheimischer und ausländischer Kapitalisten überwacht werden.

Einer dem deutschen Botschafter in Konstantinopel seitens der Pforte zugegangenen Mittheilung zufolge ist das für das Villajet Bagdad erlassene Getreideausfuhrverbot, mit Ausnahme für den Distrikt Bassorah, noch bis auf Weiteres verlängert worden. Dieses Verbot findet jedoch keine Anwendung auf diejenigen Cerealien, welche zur Ausfuhr nach Konstantinopel und dem Hedjas bestimmt sind.

Deutschland.

Berlin, 21. September. Ueber die Demission des Grafen Beust und sonstige die innere Lage Oesterreichs illustrirende Vorgänge schreibt man der „Nat.-Ztg." aus Wien, 19. September:

„Die Demission des Grafen Beust scheint nun doch eine Thatsache zu sein; dieselbe ist indessen nicht auf politische Motive zurückzuführen. Der vielgenannte Diplomat ist nun in wenigen Monaten siebzig Jahre alt (geboren 13. Januar 1809) und wenigstens dem äußern Ansehen nach — er befindet sich wieder hier — scheint sein Befinden nicht das beste zu sein. Daß Graf Andrassy den definitiven Austritt seines Vorgängers aus der diplomatischen Laufbahn gern befördert, steht wohl außer aller Frage. Die Schwierigkeit liegt nur in den finanziellen Verhältnissen des Botschafters, die auch heute noch nicht glänzend sind; es wird sich darum handeln, ihm außer seiner Pension noch irgend eine Sinekure zu bieten und hierfür scheint das gegenwärtig vakante und mit 15,000 fl. dotirte Präsidium des gemeinsamen obersten Rechnungshofes ausersehen zu sein. Davon, daß Graf Beust in der inneren Politik noch irgend eine Rolle spielen könnte, ist selbstverständlich keine Rede.

Wir befinden uns immer noch mitten in den Landtagswahlen, deren Ergebniß fortwährend zu wünschen übrig läßt. Das Seltsame und in keinem andern Lande Mögliche ist, daß diese Wahlakte vorgenommen werden, während die Regierung nur provisorisch im Amte ist und sich auf die Besorgung der laufenden Geschäfte beschränkt. Das fühlt man denn auch an allen Ecken und Enden heraus, daß die energische und umsichtige Thätigkeit Lasser's mangelt und die Erfolge der Klerikalen sind nicht zum wenigsten dem Umstande zuzuschreiben, daß niemand weiß, wie das Provisorium enden wird. Heute heißt es freilich wieder, die Rekonstruktion des Kabinets solle noch vor den Wahlen im böhmischen Großgrundbesitz, den wichtigsten von allen, erfolgen, weil sie über die Majorität im böhmischen Landtage und die künftige Haltung der Czechen entscheiden. Diese finden indessen schon am 23. September statt, es ist also an eine Einflußnahme der Regierung im verfassungsfreundlichen Sinne nicht mehr zu denken. Die Dinge werden eben gehen, wie sie wollen. Die Möglichkeit, daß die nächstjährigen Reichsrathswahlen eine klerikal-feudal-czechische Majorität ergeben werden, ist heute nicht mehr ausgeschlossen.

— Die italienische Regierung ist anläßlich der neuesten Vorgänge auf der Insel Sizilien — einer Anzahl der gefährlichsten Räuber gelang es beim Transport zum Schwurgericht zu entfliehen — anscheinend zu dem Entschlusse gelangt, das Räuberunwesen mit Entschiedenheit zu unterdrücken. Dem „W. T. B." wird hierüber vom 20. d. aus Rom gemeldet:

„Der Generalsekretär im Ministerium des Innern, Ronchetti, richtete ein Rundschreiben an die Präfekten, in welchem derselbe ihre Aufmerksamkeit auf die Verhältnisse der öffentlichen Sicherheit lenkt. In dem Rundschreiben wird erklärt, die Regierung lasse weder einen Mißbrauch der Amtsgewalt, noch Ungesetzlichkeiten zu, sie fordere aber unbedingte Achtung vor dem Gesetze, welches die nothwendige Anwendung von loyalen Mitteln zur Unterdrückung des Räuberunwesens implizire. Die Präfekten würden somit aufgefordert, ihre ganze Thätigkeit und Energie zur strengen Anwendung des Gesetzes gegen die Uebelthäter zu entfalten."

— Ueber die Okkupation in Bosnien schreibt der „B. B.-C.":

Triumphirend konnte gestern General Philippovich nach Wien melden, die Pazifikation der Herzegowina sei in der Hauptsache durchgeführt. Man kann den Triumph etwas verfrüht, man kann die Hoffnung des österreichischen Feldzeugmeisters etwas sanguinisch nennen, aber man muß doch zugestehen, daß die österreichischen Truppen in den letzten Tagen bedeutsame Erfolge erzielt haben. Durch das umfassende Manöver, welches mit großem Geschick Seitens der österreichischen Truppen durchgeführt wurde, haben sich diese letzteren zwischen jene gegnerischen Abtheilungen und die Majevica Planina, diesen Hauptschlupfwinkel der Gegner gedrängt und diesen, welche unter dem schützenden Mantel der Nacht ihren geordneten Rückzug antraten, unmöglich gemacht, vorläufig wenigstens die Berge wieder zu erreichen. Die Insurgenten traten, wie dem „Neuen W. Tgbl." gemeldet wird, ihren Rückzug hauptsächlich in der Richtung gegen Bielina an; wenigstens retirirten sie in der Nacht von Dienstag auf Mittwoch auf der dahin führenden Straße und lagerten etwa in der Nähe von Bucckara. Sie scheinen also dem Drina-Thale zustreben zu wollen. Doch ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß sie auf jener parallel mit der Save laufenden Straße blos bis Brezopolje sich bewegen und dann mit Benützung eines von diesem Dorfe in gerader südlicher Direktion abzweigenden Straßenzuges wieder der Majevica zustreben, resp. trachten werden, das Insurrektions-Hauptquartier Tuzla zu erreichen. Indessen dürfte denn doch diese ihre Absicht mit leichter Mühe vereitelt werden. Denn es verbleiben dem FML. Fröhlich nach ausgiebiger Besetzung der neugewonnenen Positionen noch immer genug Truppen, um von Palanka aus die Pecnik Brdo zu erreichen und die Insurgenten von hier aus an der beabsichtigten Vereinigung mit der Hauptmacht der Ihrigen zu verhindern.

Ueberhaupt hat die jetzt von den Truppen der 13. Infanterie-Division eingenommene Position den Vortheil einer wahrhaft konzentrischen und während die Gegner gezwungen sind, in weitgeschwungenem Bogen zu marschiren, steht es den Oesterreichern mit Benützung der Sehne frei, in kürzester Frist vor jedem beliebigen Punkt der feindlichen Aufstellung zu erscheinen und ihren Vormarsch in empfindlichster Weise zu belästigen und zu verhindern.

— Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin fuhren am Freitag Vormittag zusammen im offenen Wagen von Schloß Wilhelmshöhe nach der Eisenbahnstation, wo die anwesenden hohen Gäste sich bereits vorher versammelt hatten. In Begleitung derselben fuhren dann die Majestäten per Extrazug nach Wabern. Nach Beendigung der großen Parade kehrten die hohen Herrschaften nach Schloß Wilhelmshöhe zurück, wo um 5 Uhr ein großes Militär-Diner stattfand. Vorher ließ sich die Kaiserin die zu den Manövern eingetroffenen fremdherrlichen Offiziere vorstellen. Heute haben der Herzog von Edinburg und der Großherzog von Sachsen-Weimar sich von den hohen Herrschaften wieder verabschiedet. Die Majestäten begaben sich um 9¼ Uhr mit den königlichen Prinzen und den fürstlichen Gästen per Extrazug nach Wabern und von dort zur Beiwohnung des Korps-Manövers in Wagen nach der Wabern'schen Spitze. Um 5 Uhr Nachmittags findet auf Schloß Wilhelmshöhe ein größeres Civil-Diner statt.

— „W. T. B." meldet aus Kassel von gestern Abend: Für nächsten Sonntag ist der Kirchgang in der hiesigen Garnisonkirche angesagt. Ihre Majestät die Kaiserin wurde bei der heutigen Fahrt zur Parade, wie bei jeder ihrer Ausfahrten vom Publikum auf das Wärmste empfangen und erhielt zahlreiche Blumenspenden. Der hohen Frau werden stets die sympathischsten Kundgebungen entgegengebracht. — Und aus Wilhelmshöhe von heute früh: Bei dem gestrigen Paradediner sagte der Kaiser: „Ich freue Mich, dem ganzen Armeekorps Meine Zufriedenheit aussprechen zu können, wie Ich es schon gegen den Kommandirenden desselben gethan, ergreife aber auch diese Gelegenheit, um den königlichen Hoheiten, den Prinzen und Fürsten Meinen Dank dafür zu wiederholen, daß sie ihren Regimentern die Ehre erwiesen, sie vorbeizuführen. Ich trinke auf das Wohl des Korps."

Provinzielles.

Stettin, 21. September. Gleichzeitig mit der Versammlung der Bürgerpartei auf dem „Bocke" tagte auch eine Versammlung der Anhänger des Herrn Dr. Kapp auf Bellevue. Dieselbe war zahlreich besucht, so weit das Lokal eben Hörer zu fassen vermag. Herr Kapp sprach sich etwa in demselben Sinne aus, wie bei seiner ersten Rede auf dem „Bocke." Herr Kapp wird für das Sozialistengesetz stimmen, sofern gewisse formelle Punkte rein juristischer Natur wie präzisere Fassung der Paragraphen ꝛc. in dasselbe aufgenommen werden, auch über seine Stellung in der Steuerfrage wie als Handelsmann brachte Herr Kapp nichts wesentlich Neues bei. Herr Kapp konstatirte darauf eine große allgemeine Unzufriedenheit mit dem jetzigen unbehaglichen Zustande unserer wirthschaftlichen und gewerblichen Verhältnisse. Ein Heilmittel aber, wie aus demselben herauszukommen sei, wußte Herr Kapp nicht anzugeben. Der Redner wendet sich sodann zu einer Kritik des von seinem Gegenkandidaten, Herrn Stadtrath Schlutow, gegebenen Programms, weiß aber demselben wenig anzuhaben. Wohl nach dem Vorgange des Herrn Lichtheim findet er dasselbe indessen zu kautschuckartig und zu elastisch. Was Herr Kapp selbst Neues in dieser Kritik beibringt, ist nicht gerade glücklich gewählt, davon nur ein Beispiel! Herr Kapp konstatirt ausdrücklich, daß er das Schlutow'sche Programm gelesen. Herr Schlutow schreibt in demselben bekanntlich, daß er der gemäßigt liberalen Partei angehöre. — Derselbe wird voraussichtlich, wie bereits mehrfach bemerkt, der nationalliberalen Partei beitreten. — Dies hält indessen Herrn Kapp nicht ab, Herrn Schlutow zu einem Konservativen zu stempeln. Das ist für einen so „gewiegten Parlamentarier und eine solche Kapazität", wie Herr Kapp hier von unseren Gegnern ausgepriesen ist, denn doch ein unverzeihliches Versehen oder gar eine absichtliche Entstellung! Herr Kapp will in seinen Schriften über Amerika immer den deutschen (?) Standpunkt gewahrt haben. Ob er sich dabei als Republikaner oder Monarchist ausgesprochen, sei irrelevant (sic!). Von den andern Rednern sprach zunächst Herr Hundt, Mitglied der hiesigen sozialdemokratischen Partei. Redner werde nicht für Herrn Schlutow stimmen, doch verrieth derselbe auch eben so wenig Lust, für Herrn Kapp zu stimmen, den er namentlich wegen „des Unfuges", den die Sozialdemokraten nach der früheren Rede desselben gemacht haben sollten, interpellirt. Herr Kapp giebt einige verlegene Entschuldigungen, die Herrn Hundt indessen kaum zu befriedigen scheinen.

Herr Rieß will früher zur Bürgerpartei gehört haben (?), wird aber gleichfalls für Herrn Kapp stimmen! Redner sieht in allen unsern Parteikämpfen nur das Gespenst Graßmann. Daß letzterer nur der Mund einer großen Partei ist, die eben durch Herrn Graßmann spricht, ist Herrn Rieß selbstverständlich unbekannt. Darauf bittet Herr Will ums Wort — obgleich eine allgemeine Wählerversammlung einberufen ist, entsteht bei der Nennung dieses Gegners des Herrn Kapp wieder der übliche Lärm, Herr Will solle nicht sprechen u. s. w. Das Wort wird ihm indessen doch endlich ertheilt. Ein anderes Mitglied der Bürgerpartei, Herr Sperling, beleuchtet die Steuerfrage. Da seine Ausführungen zu Gunsten der indirekten Steuern indeß dem Vorsitzenden Herrn Dr. Wolff nicht behagen, so schneidet ihm dieser mit der bekannten Intoleranz der sogenannten „Liberalen" gegen anders Denkende unter dem Vorgeben, Herr Sperling spreche nicht zur Sache, das Wort ab. Herr Kapp hält noch eine weitere Versammlung auf dem Bock ab.

Stettin, 22. September. Herr Dr. Braun-Wiesbaden hat an den Schwager seines Schwiegersohnes einen Brief geschrieben, in welchem er ein ganzes Gewebe der gröbsten Entstellungen über mich bringt und die Sache so darstellt, als wäre Herr Präsident von Stauffenberg mir in unziemlicher Weise begegnet. Ich antworte darauf, daß an dem ganzen Geschwätze des Herrn Dr. Braun kein wahres Wort ist. Wohl möglich, daß Herr Braun sich so betragen hätte; aber ich bin eben nicht zu Herrn Braun gegangen. Herr v. Stauffenberg dagegen, das möge sich Herr Braun gesagt sein lassen, ist ein anständiger, ein feiner Mann, der sich in jeder Beziehung liebenswürdig benommen hat. Die Wahrheit ist einfach folgende:

Mir wurde in Stettin von zwei Seiten mitgetheilt, daß die Herren Wendtlandt und Dohrn in dem Briefe des Herrn Delbrück, worin dieser Herrn Kapp empfiehlt, den Schluß weggelassen hätten, der folgendermaßen lautete: „Wir wollen Schlutow nicht, wir können eine Fraktion Bleichröder nicht gebrauchen." Es wurde mir mitgetheilt, daß sie diesen Passus weggelassen hätten, weil sie mit Recht fürchteten, es möchten viele Mitglieder der hiesigen jüdischen Gemeinde daran Anstoß nehmen. Mir erschien ein solches Verfahren nicht korrekt, entweder mußten die Herren, meiner Ansicht nach, das ganze Schreiben veröffentlichen oder gar nichts. Ich reiste also am letzten Montage nach Berlin, um bei Herrn Minister Delbrück das Konzept des Briefes einzusehen. Leider traf ich diesen Herrn zweimal nicht zu Hause. Ich benutzte daher die freie Zeit, um Herrn Präsidenten v. Stauffenberg zu besuchen, den unsere Partei als Kandidaten aufgestellt hatte und von dem es hieß, daß er auch nach Stettin kommen und dort für die Gegner reden wolle. Ich ward freundlich empfangen, legte Herrn v. Stauffenberg die Dokumente vor, daß wir ihn als Kandidaten aufgestellt hätten, aber nach seiner Wahl in Braunschweig von der Kandidatur Abstand genommen hätten, daß wir jetzt Herrn Schlutow, einen Nationalliberalen und Freihändler, zugleich praktischen Kaufmann Stettins, aufgestellt hätten und bat ihn, nicht für unsere Gegner nach Stettin zu kommen und für den Kandidaten unserer Gegner zu wirken. Herr v. Stauffenberg sagte mir dies zu. In freundlichster Weise sind wir von einander geschieden. Alle gegentheiligen Berichte des Herrn Braun sind Unwahrheiten und rein erfunden. Die letzte Stunde in Berlin habe ich dann noch dazu verwandt, um genaue Details zu sammeln über die Feuilletons, welche Herr Braun über die Bernsteingewinnung geschrieben hat und welche aus einer ganz veralteten Quelle entlehnt sein sollen. Ich stehe Herrn Braun darüber gerne zu Diensten.

Von Stettin aus schrieb ich nun an Herrn Minister Delbrück, den unsere Partei mit seiner Zustimmung in zwei Wahlschlachten siegreich durchgebracht hatte, und der so wenig taktvoll gewesen war, dann mit den Gegnern für ihren Kandidaten zu korrespondiren. „Ungemeines Aufsehen", schrieb ich, „erregte es nun und rief die bittersten Gefühle hervor, als unsere Gegner öffentlich einen Brief von Ew. Exzellenz an Herrn Dr. H. Dohrn, eifrigen Gegner Ihrer Wahl, vorlegten, in welchem Sie den Gegnern besten Erfolg, Ihren eigenen Wählern also eine Niederlage wünschten. Die Gegner verbreiteten diesen Brief in 60,000 Exemplaren, klebten ihn an die Straßenecken an und machten dadurch manchen Mann unserer Partei irre. Ich meinerseits will Ew. Exzellenz nicht die Urtheile mittheilen, welche dies Verfahren bei den Männern unserer Partei, welche Tausende für Ihre Wahl geopfert haben, hervorrief." Ich bat dann um Abschrift des Briefes, den Herr Delbrück an Herrn Dohrn geschrieben. Herr Delbrück antwortete darauf, daß er „ein Konzept des von ihm über die Kandidatur des Herrn Kapp an Herrn Dr. Dohrn gerichteten Briefes nicht besitze". Damit war die Sache erledigt.

Wenn Herr Dr. Wolff schließlich bemängelt, daß Herr Schlutow nicht schriftlich erklärt habe, daß er Freihändler sei, so können wir Herrn Dr. Wolff nur darauf hinweisen, daß Herr Schlutow in seinem Programm schriftlich erklärt hat: „das Prinzip des Freihandels, dem Stettin als Seestadt seine Größe verdankt, bedarf dringend der Wahrung, soweit das Gemeinwohl des Staates es möglich erscheinen läßt." Das ist das Programm eines entschiedenen Freihändlers, der den realen Verhältnissen Rechnung tragen will.

R. Graßmann.

— Alle geehrten Mitbürger Stettins, Beamte wie Kaufleute, Handwerker wie Arbeiter, alle, welche einen Stettiner Mitbürger, alle, welche einen praktischen Stettiner Kaufmann, der zugleich Nationalliberaler und Freihandelsmann ist, wählen wollen, bitten wir, diesmal bei der Wahl aus allen Kräften thätig zu sein. Möge keiner am Tage der Wahl fehlen. Mögen namentlich alle Hausbesitzer, auch die Damen, welche Häuser besitzen, alle ihre Miether antreiben, daß sie zur Wahl kommen. Die Mitglieder der Bürgerpartei und die sonstigen Männer, welche für die Wahl des Herrn Stadtrath Schlutow sind, bilden die Mehrheit, der Sieg ist uns sicher, wenn nur alle erscheinen und zur Wahl gehen. Werden wir geschlagen, so werden wir nicht durch die Gegner, sondern durch unsere eigene Trägheit geschlagen. Darum möge Jeder seine Schuldigkeit thun.

Das Wahlkomitee.
R. Graßmann.

— Wie uns von zuverlässiger Seite mitgetheilt wird, hätte ein Theil der hiesigen Spediteure — die Namen sind uns bekannt — ihre Arbeiter, entgegengesetzt dem Prinzipe der geheimen Abstimmung, dadurch zu beeinflussen gesucht, daß sie denselben von ihrer, der Herren Spediteure, Hand geschriebene Wahlzettel mit dem Namen Kapp übergeben und denselben einreden, sie, die Herren Spediteure, würden später alle Zettel nachsehen und dadurch kontrolliren, ob die betreffenden Arbeiter auch wirklich für Herrn Kapp gestimmt hätten. Die Arbeiter dieser Herren mögen sich beruhigen und sich nicht ins Bockshorn jagen lassen. Die Stimmzettel sind den Herren Spediteuren gerade ebenso unzugänglich, wie allen andern und eine Kontrolle derselben unmöglich. Uebrigens ist es merkwürdig, daß die Anhänger des Herrn Kapp schon jetzt ihren Gegnern Material in die Hand geben, selbst einen eventuellen Sieg Kapp's anfechten zu können.

— Nach einem Spezialbescheide des Kultusministers und des Ministers des Innern dürfen in das Statut einer Synagogengemeinde Bestimmungen nicht aufgenommen werden, welche mit dem Gesetze, betreffend den Austritt aus den jüdischen Synagogengemeinden im Widerspruch stehen würden. Bezüglich solcher Fragen aber, welche das Gesetz unentschieden gelassen hat, kann die Regelung im Wege statutarischer Anordnungen nicht von vornherein für unzulässig erachtet werden. Das qu. Statut enthält eine Anweisung für die Kultusbeamten, den Ausgetretenen weder Religionsunterricht zu ertheilen, noch bei rituellen Handlungen Beistand zu leisten. Da das Gesetz vom 28. Juli 1876 als Grund zum Austritt aus der Synagogengemeinde religiöse Bedenken voraussetzt, so werden Leistungen der Kultusbeamten von den Ausgetretenen in der Regel nicht beansprucht werden. Sollte dies dennoch geschehen, so liegt allerdings die Vermuthung nahe, daß der Austritt nicht aus religiösen Bedenken, sondern aus anderen Rücksichten erfolgt ist, und haben von diesem Gesichtspunkte aus die Minister gegen die Bestimmung nichts zu erinnern, daß die Synagogengemeinde ihren Beamten die Pflicht auferlege, ihre amtlichen Dienste nur den Mitgliedern der Gemeinde zur Verfügung zu stellen. Ueber den Wiedereintritt eines Ausgeschiedenen in die Synagogengemeinde, welcher er vor seinem Austritte auf Grund des Gesetzes angehört hat, enthält das Gesetz vom 28. Juli 1867 keine Bestimmung. Daß das Statut diesen Wiedereintritt gestattet und die Bedingungen für denselben feststellt, konnte daher ebenfalls nicht für unzulässig erachtet werden.

— Des Königs Majestät haben dem Oberdiener August Ferdinand Gülle zu Kolberg, welcher am 11. Oktober d. J. seine 50jährige Dienstzeit vollendet, das Allgemeine Ehrenzeichen mit dem Abzeichen für Jubilare zu verleihen geruht.

— Das in der Nacht vom 6. zum 7. d. M. auf dem Dammschen Wege von dem Fuhrherrn Radtke aufgefundene Pferd war, wie sich jetzt herausstellt, den Demminer Ulanen entlaufen.

— Wie mitgetheilt wird, müssen bis zum 1. Januar 1879 sämmtliche Spielkarten, auch die im Privatbesitz befindlichen, mit dem deutschen Reichsstempel versehen werden. Die Abstempelung erfolgt unentgeltlich, man möge dieselbe also nicht versäumen, da später hohe Strafen die Folge davon sein würden, wenn ein Spielen mit nicht neuerdings abgestempelten Karten bekannt würde.

— Die „B. B.-Z." schreibt: Unter dem Vorsitz des Geheimen Ober-Regierungsrath Brefeld begannen heute die Konferenzen zwischen der Kommission der Verwaltung der Berlin-Stettiner Eisenbahn und den Kommissarien der Regierung. Es verbietet sich von selbst, über die Details dieser Verhandlungen zu berichten, so lange die Letzteren noch in der Schwebe sind, doch ist nach der ganzen in den betreffenden Kreisen obwaltenden Stimmung anzunehmen, daß man sehr schnell zu einer Einigung gelangen wird, um so mehr, als der meritorische Theil der ganzen Angelegenheit bereits so gut wie geregelt ist und nur eine Reihe von formellen Fragen noch zu erledigen bleibt.

Nachtrag.

Stettin, 22. September. Gestern Abend fand eine zahlreich besuchte Bezirks-Versammlung der Bürgerpartei im Saale der „Stadt Bromberg" statt. Nachdem Herr R. Graßmann zum Vorsitzenden gewählt war, sprachen mehrere Redner, nämlich Herr R. Graßmann selbst, ferner Herr Schlossermeister Petermann, Herr Dr. Graßmann, Herr Arbeiter Ludwig für die Kandidatur des Herrn Schlutow. Während einer inzwischen gemachten Pause um 10¼ Uhr traf plötzlich von der Versammlung der Gegner auf dem „Bock" Herr Schuhmachermeister Eduard Schulz in der Versammlung ein und theilte mit, daß auf dem „Bock" Seitens des Herrn Dr. Dohrn gefragt sei, ob etwa einer der Herren Graßmann sen. oder jun. in der Versammlung auf dem „Bock" gegenwärtig sei. Hier hätten mehrere Stimmen mit ja geantwortet und hätte darauf Herr Dohrn einen der beiden Herren Graßmann aufgefordert, auf die Tribüne zu kommen und sich persönlich davon zu überzeugen, daß der Brief des Herrn Dr. Delbrück an Dohrn echt sei — ein Faktum, das wir übrigens nie bezweifelt haben — und das derselbe auch nicht, wie uns mitgetheilt, den Schluß enthalte, „man braucht in Berlin eine Fraktion Bleichröder nicht". Da die beiden Herren Graßmann, wie bereits erwähnt, auf der Versammlung in der „Stadt Bromberg" waren, so erschien natürlich auf diese Aufforderung Niemand auf der Tribüne. Einige der auf dem „Bock" anwesenden Herren waren natürlich sofort bereit, uns „Feigheit" und sonst noch alles Mögliche zuzuschreiben. Da indessen die Herren in dem Vorstande doch wohl einsahen, daß trotz der Pause Niemand der beiden Herren Graßmann auf dem „Bock" gegenwärtig gewesen sei, so erklärten dieselben, uns doch nicht Unrecht thun zu wollen, und werden sie den Brief irgendwo, soviel wir gehört haben in der Redaktion der „Ostsee-Zeitung", auslegen.

Wir sind augenblicklich nicht im Stande, die Mittheilung unseres Gewährmanns zu kontrolliren. Während Herr R. Graßmann die Versammlung in der „Stadt Bromberg" weiter leitete, und unter Anderem Herr Zielowsky das Wort ergriff und warm für Herrn Stadtrath Schlutow eintrat, fuhr auf die erste Nachricht von dem auf dem „Bock" Vorgefallenen Herr Dr. Graßmann jun. in Begleitung der Herren Höpfner, Schober, Köhler, Frey, Sadewasser, Ed. Schulz und Krasemann sofort nach dem „Bock" hinaus. Leider trafen dieselben dort erst ein, als die Versammlung bereits geschlossen war. Näheres war auch dort nicht mehr zu erfahren. Da inzwischen gewiß die gegnerischen Morgenblätter das Nähere bringen werden, so wird die Antwort darauf in der Versammlung heute, Sonntag Nachmittag 4 Uhr, im „Deutschen Garten" erfolgen.

Stadt-Theater.

„Ein Glas Wasser", Lustspiel in 5 Akten von Scribe.

Während die meisten Zeitgenossen Eugène Scribe's nach dem Reigen der zur Mode gewordenen französischen Neuromantik tanzten und auch ihre Geisteserzeugnisse diese Richtung kennzeichneten, wußte er, der Meister des echt französischen Konversationsstückes, sich von derselben vollständig fern zu halten. Unter der zahllosen Menge seiner poetischen Werke, mit denen er über vierzig Jahre († 1861) die französische Bühne beherrschte und die ihm ein Millionen-Vermögen zutrugen, haben besonders drei einen hohen, künstlerischen Werth und verdankt er in der Hauptsache diesen seinen berühmten Namen als geistreicher Schriftsteller. In Deutschland wurde sein Ruhm zum größten Theil durch eins dieser drei ausgezeichneten Stücke „Ein Glas Wasser" (une verre d'eau) begründet. Und das mit vollem Recht. Der hohe Werth desselben liegt in einer eleganten Sprache, einer trefflichen Zeichnung fein angelegter Charaktere, einer leicht und ungesucht sich vollziehenden Verknotung spannender Situationen und einem höchst interessanten, prickelnden Dialog.

Die gestrige Vorführung dieses in Deutschland allgemein beliebten Lustspiels konnte im Ganzen recht befriedigen. Der feine, gewandte, intriguirende Staatsmann, Vicomte von Bolingbroke, der sich sowohl mit imponirender Eleganz und staatsmännischer Politesse auf dem Parket des Palastes St. James in der Gesellschaft der Königin Anna, ihrer Favoritin der Herzogin von Marlborough und ihrer hohen Damen zu bewegen weiß, als auch einen einfachen, harmlosen, freundschaftlichen Verkehr mit Masham, einem Gardefähnrich und Abigail, einer armen Ladenmamsell zu pflegen versteht, wurde durch Herrn Brüning recht treffend und würdig zur Darstellung gebracht. Die milde, sanfte aber höchst willenlose, schwankende Königin Anna fand in Fräulein Friedhoff ihre Vertreterin. Der Widerwille und die Lauheit, mit der Anna sich ihrem Beruf und ihren Pflichten widmet, der Gleichmuth, mit dem sie ihr Geschick trägt und die Leidenschaft, die, durch Eifersucht auf die Herzogin, ihrem Wesen und ihrer Handlungsweise endlich ein festes Gepräge giebt, machen die Rolle der Königin zu einer nicht leichten und ist es lobend anzuerkennen, daß Fräulein Friedhoff sich alle Mühe gab, ihre Aufgabe voll zu lösen. Wir lernten diese Dame gestern zum ersten Male kennen und können uns daher noch kein maßgebendes Urtheil über sie erlauben. Gestehen müssen wir indeß, daß ihre glänzenden äußeren Reize, wie ihre liebliche, melodische Stimme sie für die Partie der Anna wie geschaffen erscheinen lassen. Ihr in den ersten Akten uns weniger zusagendes Spiel erhob sich besonders im vierten und fünften Theil zu bedeutender Vollendung. Wenn uns das Verlesen des Bolingbrok'schen Briefes als zu überhaspelt und undeutlich gänzlich mißfiel, waren die ihr im letzten Akte zufallenden Worte: „Ach Bolingbroke, was haben Sie gethan!" so vortrefflich warm empfunden gesprochen, daß aus ihnen die ganze Fülle Schmerz der zu Grabe getragenen edlen Liebe zu Masham hervorklang. Fräulein Frenzel ist uns vom vorigen Jahre her noch wohl bekannt und freuen wir uns, konstatiren zu können, daß sie die Herzogin von Marlborough ziemlich tadellos vorführte. Wir glauben uns aber nicht die Bemerkung enthalten zu dürfen, daß sie in ihren Begegnungen mit ihrem Todfeinde Bolingbroke zuweilen ein wenig selbstbewußter, stolzer hätte auftreten müssen. Die Ironie war nicht immer am Platze. Fräulein Picker trat uns in Abigail, jener Ladenmamsell, die sich — nach echt französischem goût — plötzlich als Cousine der Herzogin entpuppt, zum ersten Male vor die Augen. Ihr trefflich nüancirtes Spiel gefiel sehr und wußte sie ihrer Aufgabe auch sonst nach jeder Seite hin gerecht zu werden. Weniger befreunden konnten wir uns mit der Auffassung, noch weniger mit der Darstellung des Masham. Wir hätten von Herrn Engelsdorff etwas Besseres erwartet. Das Ensemble war auch hier wieder ein recht gutes und läßt die Regie des Herrn Brüning als eine vorzügliche erkennen. Es sei uns jedoch an dieser Stelle eine Bemerkung erlaubt, die auch von ihm nicht unbeachtet bleiben möge. Wenn die Bretter die Welt bedeuten sollen, möchten wir doch vor Allem die Personen, die sich auf denselben bewegen, bitten, dieser Bedeutung stets eingedenk zu sein. Wenn Fräulein Frenzel uns eine Herzogin vorführt, so soll sie in dem Augenblick auch in Haltung und Gebärde eine solche repräsentiren und rathen wir ihr für die Zukunft, sich des peinlichen, unangenehm berührenden, ungeschickten Fortwerfens der Schleppe durch den Fuß zu enthalten. Darin könnten wir ihr Fräulein Friedhoff als leuchtendes Muster hinstellen. Die Dame wußte sich in ihren prächtigen Schlepp-Roben mit anmuthiger Grazie und Gewohnheit zu bewegen. Leider müssen wir bei derselben wieder das vielleicht „Effekt haschende" Fußstoßen des zu Boden gefallenen Glases rügen. Bei Hofe dürfte sich keine Dame, am allerwenigsten die Königin, einer solchen Bewegung bedienen. Es hätte sich wohl ein passenderes Mittel finden lassen, das Glas aus dem Wege zu räumen.

Das Haus war wieder recht spärlich besucht und ist der einzige Grund dieser schlechten Frequenz wohl in der permanenten Wallfahrt nach dem „Circus" zu suchen. Wir wünschen dem Herrn Salamonsky recht einträglichen, materiellen Erfolg, möchten aber dennoch das Interesse unserer Leser auch auf unser heimisches Theater hinlenken, das uns in diesem Jahre durch vortreffliche Besetzung der Oper wie des Schauspiels reichlichen geistigen Genuß bieten dürfte!

H. v. R.

(Eingesandt.)

An die Kaufleute Stettins.

Der Wahlkampf am Dienstage wird entscheidend sein für das Ansehen der Kaufmannschaft Stettins in weiten Kreisen. Alle Kaufleute Stettins, denen das Wohl der Vaterstadt höher steht, als das Interesse der Partei, alle Kaufleute, denen die Interessen des Stettiner Handelsstandes höher stehen, als das Parteigetriebe, alle Kaufleute, welche noch ein offenes Auge haben für das, was Stettin Noth thut, alle diese bitten wir, ihre Stimme mit uns zu geben dem Herrn Stadtrath Schlutow, Vorsteher hiesiger Kaufmannschaft. Die Kandidatur desselben ist von einem vereinigten liberalen und konservativen Komitee im Interesse des Stettiner Handelsstandes aufgestellt. Sie ist zuerst dem Komitee der Herren Amelung-Wendlandt vorgeschlagen, von diesem aber ohne Angabe von Gründen verworfen. Das Bürger-Komitee, dem sie später vorgeschlagen wurde, hat sie angenommen, ohne Mitwirkung des Herrn R. Graßmann, der damals in der Schweiz war. Die Wahl ist also von Anfang an nicht eine Parteisache gewesen. Eine Schmach für Stettin wäre es, wenn der Stettiner Kaufmannsstand so gegen sein eigenes Interesse, so gegen das Interesse der Stadt Stettin handeln könnte, daß er trotzdem die bevorstehende Wahl eines Stettiner Mitbürgers und Vorstehers der Kaufmannschaft bekämpfte. Wir bitten daher alle Kaufleute Stettins, gemeinsam mit uns einzutreten für die Wahl des Stettiner Mitbürgers, für die Wahl unseres Kollegen.

Mehrere Kaufleute Stettins.

Vermischtes.

— Dem Glasfabrikanten Jacopo Tomasi in Venedig ist es gelungen, die Toilette unserer Damenwelt um einen interessanten Artikel zu bereichern. Der Herr fabrizirt nämlich jetzt aus gesponnenen Glasfäden Damenhüte in allen Formen und Farben, die sich auch durch ihre Leichtigkeit sehr auszeichnen.

Telegraphische Depeschen.

Hamburg, 20. September Heute Abend 6½ Uhr erfolgte in der auf der Insel Grasbrook gelegenen Theersiederei eine Explosion. Die Theersiederei brannte vollständig nieder. Zwei Personen kamen hierbei ums Leben, eine dritte wurde lebensgefährlich verletzt.

Rom, 20. September. Im Laufe des heutigen Tages wurde die Gruft des Königs Viktor Emanuel auch von einer großen Anzahl von Bürgern besucht. Viele Vereine und Privatpersonen begaben sich nach der Porta Pia und legten daselbst Kränze nieder. Es herrscht überall vollständige Ordnung. Die Stadt ist mit Flaggen geschmückt und illuminirt. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Graf Corti, wird in der nächsten Woche hier erwartet.

Rom, 21. September. Das Journal „Avvenire" meldet, daß Arerio und Ellena wegen der Verhandlungen über einen neuen Handelsvertrag mit Oesterreich nach Wien abgereist sind. Dieselben werden bis zum 1. Oktober die Präliminarverhandlungen führen und sodann nach Rom zurückkehren, um Ende Oktober wegen der Berathung der Details wieder nach Wien zu gehen.

Die von Hohenwald.

Roman von Adolf Streckfuß.

89)

„Vielleicht ist es hierzu sogar schon zu spät," fuhr Lucie nach einer kleinen Pause fort, „vielleicht sind Beide schon im Schlosse angekommen und vergiften, während ich fern bin, durch ihre Verläumdungen das Herz des alten Herrn. Ich bitte Dich, Vater, laß uns keinen Augenblick ungenutzt verlieren! Begleite mich in das Schloß und zu dem Freiherrn, schütze mich vor dem Grafen und vor dem Finanzrath, wenn Beide schon eingetroffen sind, und stehe mir zur Seite, wenn ich meinem väterlichen Freunde die mir so schweren Mittheilungen über meine Vergangenheit mache."

Lucien's Vater war mit ihrer Bitte nicht einverstanden; sie entsprach dem Plane nicht, welcher von ihm nach reiflicher Ueberlegung entworfen worden war, während er mit dem Assessor, nach dem zufälligen Zusammentreffen mit dem Finanzrath und dem Grafen auf der Station, die Reise nach Grünhagen gemacht hatte. Er hatte ursprünglich auch die Absicht gehabt, selbst nach Schloß Hohenwald zu kommen und dem Freiherrn ohne Rückhalt Lucie's ganze Lebensgeschichte zu erzählen; aber diese Absicht hatte er nach ernstem Nachdenken aufgegeben. Es konnte keinem Zweifel unterliegen, daß der Finanzrath und der Graf Repnin, zu gemeinsamem Handeln verbündet, nach Schloß Hohenwald zu reisen beabsichtigten, und ebenso wenig war es zweifelhaft, daß sie im Einverständniß mit dem elenden Sorr handelten; in diesem Falle aber war es dem Freiherrn, selbst wenn dies sein Wille sein sollte, kaum möglich, Lucien gegen ihren Gatten zu schützen.

Und ob der Freiherr dies überhaupt wollen würde, war doch noch keineswegs entschieden. Mußte der alte wahrheitsliebende Herr nicht tief verletzt, ja sogar empört darüber sein, daß Lucie ihn Monate lang getäuscht hatte? — Gerade weil sein Vertrauen zu der Erzieherin seiner Tochter so groß gewesen war, mußte es ihn schmerzen, daß sie ihm nicht mit Vertrauen entgegengekommen war. Wenn sie jetzt im Augenblick, wo sie die Entschleierung ihres Geheimnisses nicht mehr verhindern konnte, endlich selbst oder durch ihren Vater dasselbe enthüllte, verdienten dann ihre Worte vollen Glauben? Mußte der Freiherr nicht geneigt sein, eher seinem Sohn als Lucien, die ihn bisher getäuscht hatte, Vertrauen zu schenken? — Wenn der Finanzrath seinem Vater erklärte, Lucie habe ihren Gatten treulos verlassen und dieser fordere als sein gutes, gesetzliches Recht, daß sie zu ihm zurückkehre, durfte dann der Freiherr ihr den längeren Aufenthalt in Schloß Hohenwald gestatten, durfte er sie in Schutz nehmen gegen Sorr, als dessen Abgesandte jedenfalls der Finanzrath und vielleicht auch der Graf Repnin auftrat? — Lucie konnte durch nichts, als durch ihr einfaches Wort beweisen, daß sie durch die entehrende Forderung Sorr's gezwungen worden sei, ihn zu verlassen. Es gab keine Zeugen der letzten nächtlichen Unterredung, welche sie mit Sorr gehabt hatte, ihr Wort allein aber durfte dem Freiherrn nicht genügen, um Sorr zu verurtheilen und in dessen gesetzliches Recht dadurch einzugreifen, daß er Lucien einen Schutz gewährte, den sie vielleicht nicht verdiente und der sogar den stolzen Freiherrn in einen recht unangenehmen Konflikt mit den Gerichten bringen konnte, wenn Sorr sein Recht gerichtlich geltend machte.

Sorr hatte, dies ließ sich nicht bestreiten, das Recht, zu fordern, daß seine Frau zu ihm zurückkehre, dies Recht durfte weder der Freiherr noch selbst der Vater Luciens kränken, wenn es geltend gemacht wurde, — dem Vater war es vielleicht zu verzeihen, wenn er das Gesetz aus Liebe zu seiner Tochter verletzte, nicht aber dem Fremden, der ohnehin, wenn ihm von parteiischer Seite das Verhältniß Luciens zu ihrem Gatten geschildert wurde, gerechte Zweifel hegen mußte, ob auch das moralische Recht Lucie zur Seite stehe.

Luciens Vater war aus diesen Gründen zu dem Entschluß gekommen, den Freiherrn einer solchen Verlegenheit nicht auszusetzen, deshalb war er mit dem Assessor nicht direkt nach Hohenwald gefahren, sondern hatte es vorgezogen, von Grünhagen aus sich eine Zusammenkunft mit seiner Tochter zu erwirken. Luciens Sicherheit für jetzt und für die Zukunft machte es, seiner Ansicht nach, für sie nothwendig, Schloß Hohenwald sofort zu verlassen. Sie durfte, wenn es möglich war, die Ankunft des Finanzraths und des Grafen Repnin nicht abwarten, wenn sie sich nicht der Gefahr aussetzen wollte, gegen ihren Willen zurückgehalten zu werden.

Wie sie einst heimlich aus dem Hause des unwürdigen Gatten geflohen war, so mußte sie auch aus dem Schloß fliehen, ohne Abschied von dem Freiherrn zu nehmen. Erst wenn sie auf dem Landgut des Vaters sich in dessen Schutz befand, konnte sie schriftlich dem Freiherrn danken, ihm mittheilen, welche zwingenden Gründe sie zur heimlichen Flucht veranlaßt hatten. Es war dringend nothwendig, für die nächste Zeit noch Sorr und seinen Genossen jede Verfolgung unmöglich zu machen. Sie durften nicht wissen, wohin Lucie geflohen sei, so lange Sorr noch im Stande war, seine gesetzlichen Rechte geltend zu machen.

Zunächst mußte Lucie in Sicherheit gebracht werden, dann erst war es möglich, Schritte zu thun, um Sorr zu einem Verzicht auf seine Rechte zu bewegen, um eine Lösung der Ehe, soweit dieselbe nach dem katholischen Kirchengesetz überhaupt bewirkt werden konnte, herbeizuführen.

Daß Sorr sich zu einem Verzicht bewegen lassen werde, darüber war Luciens Vater nicht im Zweifel. Wenn der Elende keinen Anstand genommen hatte, für Geld seine Frau dem Russen verkaufen zu wollen, so war er jedenfalls durch das Anerbieten einer entsprechenden Geldsumme für eine Scheidung zu gewinnen. Es war nur nöthig, ihn sicher zu stellen gegen die Rache des Grafen Repnin, ihm die Mittel für ein standesgemäßes Leben in einem andern Lande zu gewähren. Kein Opfer konnte zu diesem Zwecke zu groß sein, Luciens Vater war entschlossen, jedes zu bringen, um sich seine Tochter wiederzugewinnen, sie vor der Verfolgung durch ihren verächtlichen Gatten sicher zu stellen.

Diesen Plan entwickelte der Vater Lucien; aber

er fand bei ihr einen Widerstand, auf den er nicht gefaßt gewesen war; sie weigerte sich, Schloß Hohenwald ohne Abschied von dem Freiherrn zu verlassen. Eine solche wenn auch nur scheinbare Undankbarkeit widerstrebte ihrem Gefühle. Sie konnte nicht umhin, zuzugeben, daß des Vaters Verstandsrechnung richtig, seine Besorgniß berechtigt sei, sie mußte anerkennen, daß ihre Sicherheit am besten durch eine sofortige heimliche Flucht aus Schloß Hohenwald gewährleistet werde; aber trotzdem vermochte sie seinen Wunsch nicht zu erfüllen.

Der Gedanke, daß der Freiherr, und nicht nur er, sondern auch Arno, schmählichen Verleumdungen, denen sie fern von Hohenwald nicht widersprechen konnte, sein Ohr leihen werde, daß gerade ihre Flucht Werner's und Repnin's Worte bestätigen müßten, war ihr unerträglich. Jede Gefahr wollte sie lieber bestehen, als die, die Achtung ihres alten verehrten Freundes zu verlieren; dies sprach sie dem Vater aus, daß sie dabei aber mehr an Arno als an den Freiherrn dachte, verschwieg sie.

Lucie war so fest in ihrem Widerstande, sie ließ sich so wenig in ihrem Entschluß erschüttern, dem Freiherrn beim Abschied mit voller Offenherzigkeit ihre ganze Vergangenheit mitzutheilen, daß der Vater, wenn auch widerwillig, nicht umhin konnte, ihr die Erfüllung dieses Wunsches zu versprechen; er ließ sich bereit finden, sie nach Schloß Hohenwald zu begleiten, um, falls der Finanzrath und Graf Repnin dort schon eingetroffen sein sollten, ihr schützend zur Seite zu stehen. Nach dem Abschiede vom Freiherrn versprach Lucie dem Vater sogleich zu folgen, sie sah ein, daß ein längerer Aufenthalt im Schloß gefährlich für sie werden könne; ihre Pflicht gegen Cilli hatte sie erfüllt, der Freiherr war versöhnt mit dem Gedanken, Kurt von Poseneck einst als Schwiegersohn zu begrüßen. Lucie konnte daher, ohne sich Vorwürfe zu machen, für sich selbst sorgen.

III.

Wie schnell war die Zeit verflogen! Cilli meinte, es seien erst wenige Minuten vergangen und doch war sie eine volle halbe Stunde an Kurt's Arm auf dem Waldwege auf und nieder gewandelt, als Lucie zum Abschiede mahnte. Sie hatte noch so viel mit Kurt zu besprechen, so unendlich viel.

„Nur eine Viertelstunde schenke mir noch, liebste Anna!" bat sie, als aber Lucie gestattete, daß Kurt heut sie bis zum Schloß begleiten dürfe, fügte sie sich. —

Der Rückweg wurde angetreten, Cilli hätte gewünscht, daß er stundenlang währe, sie ging mit Kurt voran, Lucie und ihr Vater folgten, — der Assessor hatte sich diesen Beiden wieder angeschlossen, — er war sehr glücklich darüber, daß er nicht zurückgewiesen wurde und zu dem langweiligen Blumenpflücken gezwungen blieb; seine Ausbeute, zwei Sträuße, welche sich weniger durch die Auswahl als durch die Fülle der gepflückten Blumen auszeichneten, hatte er mit seiner gewohnten Galanterie den Damen geschenkt, die sie freundlich aufgenommen und ihn hierdurch sehr beglückt hatten; jetzt ging er neben Lucien und suchte sich durch eine lebhafte Unterhaltung für sein langes erzwungenes Schweigen zu entschädigen.

Daß er keine Antwort erhielt, daß Lucie und ihr Vater, ganz beschäftigt mit dem Gedanken an die bevorstehende Zusammenkunft mit dem Freiherrn, ihn nicht hörten, kümmerte den guten Assessor nicht, er war überzeugt, daß er die Unterhaltung in der geistreichsten Weise führe und fühlte sich glücklich in diesem Glauben. Der kurze Weg war schnell zurückgelegt. Cilli und Kurt blieben an dem Thorweg, der in den Schloßhof führte, stehen, um die Nachfolgenden zu erwarten, denn weiter wagte Kurt seine Begleitung doch nicht auszudehnen. Cilli schaute sich nach Lucien um, im nächsten Augenblick aber wurde ihre Aufmerksamkeit durch das Rollen eines Wagens, der von der anderen Seite her in den Schloßhof einfuhr, erregt.

Der Wagen hielt vor dem großen Portal, zwei Herren, welche in demselben saßen, stiegen aus, der eine von ihnen, in dem Cilli, als er sich dem Kutscher zuwendete, ihren Bruder Werner erkannte, sprach mit dem Kutscher; was er sagte, konnte Cilli wegen der weiten Entfernung nicht verstehen; der andere Herr blieb inzwischen [illegible] wartend neben dem Wagen stehen.

„Anna, Werner ist wieder da!" rief Cilli Lucien zu, welche noch so weit zurück war, daß ihr die den Hof umgürtende hohe Mauer den Einblick in das Innere des Hofraums unmöglich machte. — „Und denke Dir nur," so fuhr Cilli fort, „er ist nicht allein, er bringt Besuch mit, wahrhaftig einen fremden Herrn!"

Lucie wurde durch die Nachricht nicht erschreckt, sie war darauf vorbereitet, daß sie den Finanzrath und den Grafen Repnin bei ihrer Zurückkunft schon im Schloß antreffen würde und entschlossen, den Kampf aufzunehmen; sie beeilte ihren Schritt und gerade noch im richtigen Augenblick, um die beiden Angekommenen, welche eben in das Schloßportal traten, zu sehen, kam sie am Hofthor an; hier aber blieb sie auf das Höchste überrascht stehen, denn sie erkannte in dem Fremden ihren unwürdigen Gatten. — Sorr, nicht Graf Repnin begleitete den Finanzrath!

(Fortsetzung folgt.)

Die Unterzeichnete bittet, Anfragen wegen zu verkaufender Güter resp. wegen vacanter Stellen gefälligst mit Briefmarke zur Rückfrankatur versehen zu wollen, da nur solche Briefe beantwortet werden

Die Redaktion.

Stettin, den 21. September 1878.

Außerordentliche Stadtverordneten-Sitzung

am Mittwoch, den 25. d. Mts., Nachmittags 5½ Uhr.

Tagesordnung.

Oeffentliche Sitzung.

Vorlage betrifft die Anstellung des Beamten- 2c. Personals für das neue Krankenhaus und die Bewilligung der Mehrausgaben mit 2339 Mk 75 Pf. für die Zeit vom 1. Januar bis ult. März 1879. — Wahl je eines Mitgliedes der 8. und 9. Schul-Commission. — Bewilligung von 14 Mk. 84 Pf. pro Jahr zur Spülung des Pissoirs der Barnimschule. — Nachbewilligung von 382 Mk. 7 Pf. für die Beleuchtungseinrichtungen in den neuen Thor-Passagen. — Genehmigung des freihändigen Verkaufs der Baustelle III von dem Grundstück Galgwiese 7 zur Größe von 23 a 79 qm für 3600 Mk. — Zuschlagsertheilung über die Verpachtung der Lagerplätze Nr. 1 und 2 am Parnitzthor auf 5½ Jahre für 753 Mk. resp. 332 Mk. Pacht pro Jahr, und Bewilligung von 91,5 Mk. an Kosten für die Bewachung der Frauen Badeanstalt. — Mittheilung eines Rescripts des Handels-Ministeriums betreffend die Umbildung der hies. Gewerbeschule und die Erhebung der Ottoschule und Barnimschule zu höheren Bürgerschulen, und Antrag auf Bewilligung von 1800 Mk. zur Ertheilung von englischem Unterricht in den beiden letztgenannten Schulen vom 1. Oktober d. J. ab.

Nicht öffentliche Sitzung.

Eine Unterstützungssache.

Dr. Wolff.

Submission auf Straßenreinigung.

Die Reinigung der hiesigen Straßen, Plätze, Kanäle 2c, sowie die Abfuhr des Kehrichts 2c., soweit dieselbe auf städtische Kosten auszuführen ist, soll vom 1. Januar 1879 an auf 5 hintereinander folgende Jahre an einen General-Unternehmer verdungen werden.

Unternehmungslustige ersuchen wir, ihre bezüglichen Offerten bis zum 30. September cr. in unserem Bureau Frauenstraße 33, Schweizerhof, einzureichen, woselbst auch die Submissionsbedingungen und das Reinigungstableau während der Dienststunden eingesehen werden können.

Die Oekonomie-Deputation.

Wiesenverpachtung.

Stettin, den 11. September 1878.

Am 28. September d. J., Nachmittags 2½ Uhr, sollen im **Karow**'schen Gasthofe zu Alt-Damm folgende, dem Marienstift gehörige Wiesen:

a eine Wiese am Damm'schen See von 5,881 Hektar,
b. „ „ „ faulen Graben von 2,349 Hektar,
c. „ „ „ „ „ vor dem Mühlenthor von 1,294 Hektar,
d. „ „ „ „ „ von 3,149 „
e. „ „ im Möllen am Parnitzstrom (Stettiner Feldmark) von 1,949 Hektar,

von Michaelis 1878 ab auf mehrere Jahre meistbietend verpachtet werden, wozu Pachtlustige eingeladen werden.

Marienstifts-Administration.

Gerichtliche Auktion.

Am Montag, den 23. d. Mts., Nachmittags 4 Uhr, sollen Remitzerstraße Nr. 3 Möbel, 1 Taschenuhr, Kleidungsstücke 2c. versteigert werden.

Stettin den 21. September 1878.

Kölpin, Sekretär.

Auction.

Auf Verfügung des Königl. Kr.-Ger. sollen in Grabow a. O., Breitestraße 37, am Montag, den 23 d. Mts., Nachm. 2 Uhr, ein Nußbaum-Cylinder-Bureau, 1 mah. Sopha, 1 Spiegel, 2 Tische, 2 mah. Kleiderspinde, Komode, 1 Kanarienvogel nebst Bauer, 2 Stand Betten, sowie andere verschiedene Gegenstände meistbietend gegen gleich baare Bezahlung öffentlich verkauft werden.

Marks,
Kr.-Ger.-Exek.

Die geehrten

Mitglieder der Bürgerpartei

und

sonstigen Anhänger der Wahl des Herrn

Stadtrath Schlutow

werden zu einer

Versammlung

heute **Sonntag,** d. 22. Septbr., **Nachmittags 4 Uhr,** im Lokale des **Deutschen Gartens** (Pabst, Alt-Torney) ergebenst eingeladen.

Bei günstigem Wetter findet die Versammlung **im Garten selbst** statt. Um recht **zahlreiche Betheiligung,** namentlich aus den einzelnen Bezirken der **Unterstadt,** für die es leider zur Abhaltung von Bezirksversammlungen an den geeigneten größeren Lokalitäten in der Stadt selbst fehlt, wird ergebenst gebeten.

Hochachtungsvoll

Im Auftrage des Wahl-Komitees.

R. Grassmann.

Die geehrten

Mitglieder der Bürgerpartet

und sonstigen Anhänger der Wahl des Herrn **Stadtrath Schlutow**

aus den Bezirken Oberwiek, Schwarzer Damm, Galgwiese, Pommerensdorfer Anlagen, Verbindungsstraße, Apfelallee 2c. werden zu einer **Versammlung** auf

Montag, den 23. September,
Abends 8 Uhr,

im Lokale des Herrn

Lohf, Oberwiek 44,

ergebenst eingeladen.

Hochachtungsvoll

Das Wahlkomitee.

An die Stettiner Wähler!

Bei der Nachwahl am 13. d. Mts. hat keiner der aufgestellten Kandidaten die absolute Majorität erhalten und es muß deshalb eine Stichwahl zwischen den Herren Stadtrath **Schlutow** und **Dr. Kapp** stattfinden.

Wir sind der Ansicht, daß es eine Ehrensache für die Stadt Stettin ist, einen ihrer geachteten, unabhängigen **Mitbürger** aus dem Handelsstande als Abgeordneten in den Reichstag zu senden, der durch seine kaufmännische und bürgerliche Stellung im Stande und befähigt ist, die Gesammt-Interessen des Staates wie unserer Stadt würdig zu vertreten und dessen Gesinnung die Gewähr bietet, daß er für eine gesunde und die **practischen** Bedürfnisse des deutschen Vaterlandes berücksichtigende Fortentwicklung unserer freiheitlichen Gesetze auf politischem und wirthschaftlichem Gebiete einzutreten gewillt ist.

Deshalb haben wir, ohne Rücksicht auf etwaige sonstige politische Parteiunterschiede, bei der stattgefundenen Wahl dem Vorsteher der Kaufmannschaft, Herrn Stadtrath **Albert Schlutow**, unsere Stimmen gegeben und bitten **alle** diejenigen unserer Mitbürger, welche, so wie wir, den Wunsch hegen, dem langen und heftigen Wahlkampfe durch die Wahl eines bei **allen Parteien** in gleicher Achtung stehenden Mannes einen versöhnenden Abschluß zu geben, bei der Stichwahl am 24. d. Mts. ihre Stimmen mit uns auf

Herrn Stadtrath Albert Schlutow

zu vereinigen.

Möge kein Wähler, dem das Wohl unserer Stadt am Herzen liegt, an der Wahlurne fehlen!

Stettin, den 20. September 1878.

Adolf Baltzer, Kaufmann.
Georg Bartels, Kaufmann.
Paul Bast, Kaufmann.
Louis Block, Kaufmann.
v. Borcke, Direktor.
Albert Brehmer, Kaufmann.
Theodor Brehmer, Kaufmann.
v. Bülow, Staats-Archivar.
v. Bünau, Regierungs-Assessor.
E. Cruppius, Kaufmann.
H. Dekkert, Kaufmann.
H. Flemming, Kaufmann.
Amandus Flemming, Kaufmann.
August Fock, Kaufmann.
Louis Francke, Kaufmann.
Friedheim, Regierungs-Rath.
Furbach, Rechts-Anwalt.
Gravenhorst, Stadtrath a. D.
Gribel, General-Konsul.
Herrosé, Ober-Regierungs-Rath.
Johs. Carl Hildebrand, Kaufmann.
Theodor Hoffmann, Kaufmann.
Franz Jahn, Kaufmann.
John, Regierungs-Rath.
Karow, Kommerzien-Rath.
Eduard Koeppe, Kaufmann.
August Kressmann, Kommerzien-Rath.
Wm. Krieger, Kaufmann.
Küchendahl, Justiz-Rath.
Küssner, Rendant.
Theodor Lieckfeld, Kaufmann.
Ed. Lindner, Kaufmann.
Lüdicke, Justiz-Rath.
Meisel, Ober-Zoll-Rath.
Mertens, Staatsanwalt.
Meyer, Fabrik-Direktor.
Rudolf Scheele, Kaufmann und Konsul.
v. Schrötter, Forstmeister.
Eduard Schwinning, Kaufmann.
Sessinghaus, Kaufmann.
Steinicke, Rechnungs-Rath.
Sternberg, Bürgermeister.
Vettin, Konsistorial-Rath.
Voss, Regierungs-Sekretair.
Dr. Wehrmann, Geheimer Regierungs-Rath.
Wienstein, Appellations-Gerichts-Rath.
Paul Wolfram, Kaufmann.

Die

Schiffsarbeiter, Kornträger

und sonstige Berufsgenossen,

die für die Wahl des Herrn Stadtrath **Schlutow** eintreten wollen, werden gebeten, **heute Nachmittag 4 Uhr** im Lokale des Deutschen Gartens (Torney) zahlreich zu erscheinen.

Mehrere Schiffsarbeiter u. Kornträger.

Kameraden! Handwerker und Arbeiter!

Alle, welche 1870—71 dem Kaiser als Soldaten treu gedient, der diene ihm auch jetzt treu und stehe so fest, als einstmals vor Metz Straßburg, Belfort, Paris, und lasse sich nicht verkaufen oder als Sklave behandeln und wähle selbstständig, denn wir wollen einen Mann wählen, der in gleicher Weise für Kaiser und Volk sorgt, uns als ein Freund in Noth und Trübsal zur Seite steht und schon manches Gute für unser liebes Stettin gethan hat, den

Stadtrath Albert Schlutow.

Viele, die 1870—71 mitgefochten.